

Joachim Hake, Direktor der Katholischen Akademie Berlin, publiziert Essays zu Kultur und Glaube. Er veröffentlicht gemeinsam mit dem Theologen und Philosophen Elmar Salmann, der an der Hochschule der Benediktiner Sant' Anselmo und an der Gregoriana in Rom lehrt, sowie mit Unterstützung des Abtes Jeremias Schröder der Erzabtei St. Ottilien und dem ordenseigenen EOS-Verlag. Die Katholische SonntagsZeitung sprach mit ihm über den Bedeutungsverlust des katholischen Essays im 21. Jahrhundert.

Herr Hake, was ist ein Essay?

Der Essay ist eine Textform, die etwas Experimentelles, Erwägendes und Gelassenes hat. Er ist die Folge eines routinierten Staunens. Das heißt, er besitzt etwas Frisches, Spielerisches trotz seiner sprachlich geschlossenen Gestalt. Essays sind keine Texte, die erschüttern wollen, und keine engagierte Literatur, die auf Kommando geschrieben wird. Ohne dem Gegenstand zu verfallen, hält sich Essayistik in einer gewissen mittleren Distanz, quasi eine gelassene Teilhabe an der Welt und ihren Rhythmen.

Und was ist nun das Besondere am katholischen Essay?

Beim katholischen Essay ist es so, als ob man sich für einen Moment in ein Gespräch eingeschaltet hätte. Er fängt irgendwo an und hört irgendwo auf. Bis zu einem gewissen Grade ist er kaum mehr als ein Selbstgespräch des Autors. Und dieses „Gespräch“ lebt aus der Spannung und Fülle, die im Wort katholisch hinterlegt ist:



bei
Joachim Hake,
Direktor der Katholischen
Akademie Berlin

„Unbefangene Blicke auf
den Glauben“

Foto: rt

altkirchlich katholisch allumfassend, römisch-katholisch und katholisch im Sinne von Mario Perniolas unbeteiligter Teilhabe: Nicht gleichgültig, aber auch nicht überengagiert. Den Motiven des Katholischen wird im katholischen Essay eine Wahrheit zugetraut, ohne sie in ein System zu zwingen. Seine literarische Qualität und Sprache helfen dabei, Phänomene des Glaubens zu erschließen. Darüber hinaus reagiert ein katholischer Essayist selten polemisch, sondern beteiligt sich meist mit Freude an der Entfaltung von verschiedenen Motiven.

Warum findet diese literarische Form heute nur wenig Beachtung bei den Lesern?

Wenn ich an meine eigenen Erfahrungen als Leser denke, stelle ich rückblickend fest, dass vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil Autoren wie Romano Guardini, Hugo Rahner oder Josef Pieper in hohen Auflagen verlegt und gelesen wurden. Guardini hatte Auflagen von vielen hunderttausend

Büchern. Das ist vorbei. Irgendwie sind viele Leser heute nicht mehr am Christentum als Kulturphänomen interessiert.

Es mangelt also an gebildeten Lesern?

Ich habe schon den Verdacht, dass die Freude am Glauben als kulturelle Größe verloren gegangen ist. Wir haben uns daran gewöhnt, den christlichen Glauben vor allem von der Moral oder vom Dogma aus wahrzunehmen. Die Folgen sind fatal: eine gewisse kulturelle Monokultur, ein kultureller Analphabetismus des Christlichen und damit eine Nivellierung des Glaubens.

Warum sollte man einen Autoren wie Romano Guardini gelesen haben?

Guardinis Texte haben einen ganz bestimmten Aufbau. Sie erklären sich von selbst, sind anschaulich und entwickeln Reflexionen, ohne etwas

vorauszusetzen. Diese Texte sind nicht so abstrakt wie wissenschaftliche Literatur. Unabhängig von Guardini gilt für den Essay überhaupt: Er ist oft anspielungsreich, und seine Anspielungen setzen Bildung und Assoziationsfreude beim Leser voraus. Der römische Intellektuelle Guido Ceronetti sagte einmal sinngemäß: „Wer eine Andeutung nicht versteht, dem hilft auch keine Erklärung.“

Sind Sie selbst Essayist?

Es wäre schön, wenn es so wäre. Wenn einige meiner Texte mehr Leser fänden, hätte ich nichts dagegen. Um nur einige Themen zu nennen, die mich umtreiben: „Über die Gabe der Tränen“, „Das Komische und Pathetische und die Folgen für die Liturgie“, „Beten und Loben“, oder - in den gegenwärtigen Debatten um Schulbekenntnis und Transparenz - ein Beitrag zu „Das Schulbekenntnis und das Halbdunkel“. Wo alle mit guten und schlechten Gründen Transparenz fordern, handelt dieser Text, den ich vor Jahren verfasst habe, von den Vorzügen des Halbdunkels.

Kann man den katholischen Essay vor seinem Gang in die Bedeutungslosigkeit überhaupt noch retten?

Essays werden geschrieben und veröffentlicht. Das ist alles. Der Essay lässt sich nicht retten. Ich freue mich daran, wenn Menschen Texte schreiben, die den Reichtum des christlichen Glaubens erschließen. Mir geht es um neue unbefangene Blicke auf das Christliche und nicht um die Defizitverliebtheit, die viele christliche Zeitgenossen bevorzugen.

Interview: Rocco Thiede